



Schauspieler Daniel Hoevels in „Versetzung“

Theater

In **Versetzung** von **Thomas Melle** dreht es sich um die Frage, ob ein psychisch kranker Mensch ein guter Lehrer sein kann. *Uraufführung 17. 11., Kammerspiele des Deutschen Theaters Berlin.*

● Ronald Rupp ist das, was man einen engagierten Lehrer nennt. Jetzt soll er sogar Direktor werden. Doch dann verdichten sich die Gerüchte, dass Rupp nicht ganz bei Trost sei. Der Lehrer geht in die Offensive und erzählt, dass er zehn Jahre zuvor wegen einer bipolaren Störung in der Psychiatrie gewesen sei, seitdem aber keine manisch-depressiven Schübe mehr gehabt habe. Das Geständnis hat verheerende Folgen für seine Karriere und sein Privatleben. „Versetzung“ heißt das Stück, das der Autor Thomas Melle für das Deutsche Theater Berlin geschrieben hat. Melle hat bereits 2016 in seinem überragenden autobiografischen Roman *Die Welt im Rücken* von seiner eigenen bipolaren Störung berichtet; am Wiener Burgtheater hat Joachim Meyerhoff in der Regie von Jan Bosse ein grandioses Solo daraus gemacht. In „Versetzung“, das die Regisseurin Brit Bartkowiak nun mit Daniel Hoevels in der Rolle des Lehrers Rupp uraufführt, geht es auch um die Frage, wo genau die Grenzen der Realität verlaufen: Ist Rupp Kollegin etwa scharf auf seinen Job, oder ist das schon Paranoia? Und wer bestimmt eigentlich, was „normal“ ist? *Anke Dürr*

▼ Weitere Premieren

BERLIN
Samuel Beckett/Tino Sehgal. Nach dem Vorspiel in Tempelhof eröffnet die neue Intendanz die Berliner Volksbühne mit einem zweitägigen Theater-Musik-Kunst-Happening im ganzen Haus. Der Beckett-Experte Walter Asmus inszeniert Monologe des irischen Dramatikers (u. a. mit Anne Tismer), der Berliner Künstler Tino Sehgal zeigt seine interaktiven Performances. *10. bis 12. 11., Volksbühne.*

HAMBURG
Der goldene Handschuh. Heinz Strunk, durch Projekte wie das der fiktiven Band Fraktus im Norden ein Weltstar, hat in seinem St.-Pauli-Roman *Der goldene Handschuh* plötzlich Ernst gemacht. Jetzt bringt er ihn mit seinen Jungs vom Studio Braun auf die Bühne – und spielt auch selbst mit. *Uraufführung 18. 11., Schauspielhaus.*

WEIMAR
Unterleuten. Juli Zehs Roman über ein ostdeutsches Dorf und seine sozialen Konflikte bringt Jenke Nordalm als großes Ensemblestück auf die Bühne. *Uraufführung 18. 11., Nationaltheater, Großes Haus.*

WIEN
Ein Volksfeind. Ökonomie schlägt Ökologie, und die Mehrheit hat immer recht: Jette Steckel inszeniert Henrik Ibsens hellsichtigen Klassiker mit Joachim Meyerhoff in der Titelrolle. *Premiere 18. 11., Burgtheater.*

Jazz / Alben

Der Jazzsänger **Gregory Porter** reist zurück ins Neo-Noir-Amerika: **Nat King Cole & Me.** *Blue Note.*

● Um eine Ahnung davon zu bekommen, was dem Musiker Gregory Porter diese Platte bedeutet, muss man sich die Geschichte vergegenwärtigen, die er 2013 dem SPIEGEL erzählt hat. Es ist die Geschichte einer schwarzen Kindheit in einer weißen Nachbarschaft in Südkalifornien, mit Gospel-Gottesdiensten und alltäglichem Rassismus. Weiße warfen ihnen die Fensterscheiben mit Wassermelonen ein, ein Bruder Porters wurde in einer Gegend, die Schwarze nicht duldeten, angeschossen. Porter war das jüngste von acht Kindern einer alleinerziehenden Mutter, und er träumte davon, „dass Nat King Cole mein Vater sei“. Bloß raus aus dieser Tristesse. Mit seinem fünften Studioalbum „Nat King Cole & Me“ zollt der Sänger Porter also gewissermaßen „seinem Vater“ Tribut, seinem musikalischen Übervater allemal. Keinem Jazzmusiker der vergangenen 10, 15 Jahre ist es gelungen, aus dem Stand heraus Superstarstatus zu erlangen. Porter schon. Er ist Grammy-ausgezeichnet, seine Konzerte sind meist bis auf den letzten Platz besetzt, sein vorletztes Album „Liquid Spirit“ verkaufte sich eine Million Mal und ist mit über 20 Millionen Streams das meistgestreamte Jazzalbum der Gegenwart. Entsprechend kann sich Porter nun die Projekte aussuchen. Dem großen Crooner der Fünfziger- und Sechzigerjahre Nat King Cole ein Album zu widmen, seine zeitlos schönen Lieder neu zu interpretieren, sie jenen Zuhörern wieder in Erinnerung zu bringen, die sie im Lärm der Welt von heute vergessen hatten, war eines dieser Herzensprojekte. Und der Arrangeur Vince Mendoza seine Herzensperson zur Umsetzung des Projekts. Mendoza, bekannt für wuchtige, bisweilen pompöse Arrangements, enttäuscht auch diesmal nicht. Mit dem London Studio Orchestra und ausgewählten Solisten wie dem Pianisten Christian Sands, dem Bassisten Reuben Rogers oder dem Trompeter Terence Blanchard gelingt Porter eine anrührende Zeitreise zurück ins Neo-Noir-Amerika. Kein Wunder, dass dabei zwei Songs besonders hervorstechen: „I wonder who my daddy is“ und „When Love Was King“. Auch wenn die Streicher mitunter etwas dick auftragen, vor dem Hintergrund von Porters Biografie sei das Pathos verziehen. *Janko Tietz*



Jazzsänger Gregory Porter